NATÜRLICH SYLT

Das Magazin für Sylt-Fans
www.sylt.de

Ausgabe 2/2014

Fastenwandern.
Unterwegs zum neuen Ich.

Verkehr im Meer.
Arbeitstier Autozug.

Soulfood.
Die Burgerinitiative.

DB BAHN
Sylt Shuttle

SYLT
MEER. LEIDENSCHAFT. LEBEN.

BEWEGEND UND ERLEUCHTEND

Fotos: Holm Löffler

Sylt ist ein Verkaufsschlager. Dabei sind zwei Ansätze zu unterscheiden. Zeug herschaffen und hier vermarkten oder Sylt schnappen und weit weg Umsatzzuwächse anpeilen, mit Rückenwind durch konstruierten Inselbezug. Da gibts den Käse, der den Namen der Insel trägt und »auf Fichtenholz« reifte, aber so gut wie keine Fichten auf der Insel. Es gibt einen WC-Deckel namens Sylt, ein kariertes Arbeitshemd für Herren gleichen Namens, sogar Hunden gibt man einen Korb, der wie die Insel heißt. Bevor wir jetzt ins Rumalbern geraten, lassen wir uns lieber erleuchten und bewegen. Zwei neue Initiativen tun der Insel gut, schaden vielleicht auch nicht dem Geschäft, setzen aber auf Nachhaltigkeit, wovon vor allem eine profitiert: die Umwelt, und davon kann Sylt gar nicht genug kriegen. Für mehrere Monate ist die Insel großzügig elektrisiert: Fünf Elektrofahrzeuge stellte VW der Sylt Marketing Gesellschaft (SMG) und dem Insel Sylt Tourismus-Service (ISTS) sowie der Gemeinde Sylt zur Verfügung, um die Insel als Flaggschiff der Elektromobilität zu pushen und das Thema noch mehr in Fahrt zu bringen. Kurze Wege, neue Ladestationen und auffälliges Branding, das passt. Profiurlauber »Tom auf Sylt« kurvte im Sommer in seinem e-Golf herum, vier e-up! und ein weiterer e-Golf stromern seither über die Insel, die parallel auch noch eine Erleuchtung der besonderen Art erfuhr. Unter dem Titel »LED ISLAND Sylt« hilft »Philips« Sylt, den Stromverbrauch nachhaltig durch den Umstieg auf innovative LED-Beleuchtung zu reduzieren, schult Elektriker, unterstützt beim Förderanträgestellen, berät Gewerbe und Privathaushalte wie Gäste nach dem Motto »Wenn Licht nicht nur Technik ist, sondern ein Gefühl«. Was Sylt das gute Gefühl beschert, mittelfristig auch in diesem Bereich die Ökobilanz zu verbessern. Was uns sonst noch besonders bewegte? Einen Tag lang zwei riesige Lokomotiven! Lassen auch Sie sich ein Lächeln aufs Gesicht zaubern, wenn wir Ihnen auf Seite 4 Nummern zum Wundern servieren, rund um den »Sylt Shuttle«, der es nicht immer leicht, aber ganz schön viel zu erzählen hat. Genauso wie die zahlreichen Insulaner, die auch in dieser Ausgabe wieder zu Wort kommen. Wie immer ein bisschen eigensinnig, aber typisch Sylt, typisch »Natürlich Sylt« eben.

INHALT »

› **Seite 04**
Typisch Sylt Verkehr im Meer: Der »Sylt Shuttle«, wie der Autozug korrekt heißt, ist ein bewegliches Arbeitstier, das einiges zu erzählen hat

› **Seite 06**
Wellness & Gesundheit Auf Sylt nichts zu essen, klingt absurd. Familie Werner beweist, dass das durchaus Sinn und gesund machen kann

› **Seite 08**
Kultur & Tradition Auf dem Holzweg ist Matthias Poppek unterwegs. Er beschert Kindern und Erwachsenen schlagkräftige Offline-Erfahrungen

› **Seite 10**
Natur Zwei Biologen und ein Ornithologe inspizieren 36 Löcher auf Sylt: Wenn der Naturschutz zwei Golfrunden geht

Fotos: Holm Löffler / KR

› **Seite 12**
Kulinarik Australien mitten auf Sylt: Wie eine erfolgreiche und sehr appetitliche Burgerinitiative funktionieren kann

› **Seite 14**
Inselnews Unter anderem mit einem Teeminar kurz vorm Deich, diversen Strandkorbrentnern und der Urmutter aller Strickmützenhypes

IMPRESSUM

› **Herausgeber:**
Sylt Marketing GmbH
Stephanstraße 6
25980 Westerland/Sylt
Fon: 04651 / 82 02-0
E-Mail: info@sylt.de · www.sylt.de

› **Konzeption:**
Jutta Vielberg, Moritz Luft

› **Gestaltung und Realisierung:**
in medias red GbR
Büro Sylt: Kattrin Mauz-Rudi (Text)
Fon: 04651 / 3 23 64
Büro Hamburg:
Maren Meyer-Ernsting, Nina Schmidt-Jahre
Fon: 040 / 33 42 50-10
E-Mail: post@inmediasred.de

› **Druck:**
Möller Druck und Verlag GmbH
www.moellerdruck.de

› **Mitarbeiter dieser Ausgabe:**
Oliver Abraham, Julia Petersen, Jutta Vielberg

› **Fotografen:**
Oliver Abraham, Holm Löffler, Kattrin Mauz-Rudi

› **Titelbild:**
Christina Ingeln

› **Copyright:**
SMG. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Berichten und Fotos aus dem Inhalt, auch auszugsweise, nur mit vorheriger Genehmigung der SMG. Alle Angaben wurden sorgfältig und mit bestem Wissen erstellt. Die SMG haftet nicht für den Inhalt der Anzeigen.

Partner

Nationalpark Wattenmeer

› Die Sylt Marketing GmbH ist seit Oktober 2009 offizieller Nationalpark-Partner. Wir verpflichten uns, ein attraktives Naturerlebnis-Angebot für Gäste zu schaffen und zugleich schonend mit der Küstennatur umzugehen.

KINDER**KRAM**

Diese Insel hat zwei Gesichter. Sie ist bildschön, weiß sich in Szene zu setzen. Doch der Spagat zwischen Ursprünglichem und Tourismus hat manchmal auch Groteskes, was der Insulaner gemeinhin mit Humor nimmt. So wie Fotograf Roman Matejov und seine »Sylter Fratzen« – ein amüsanter Appell an die Authentizität

ROMAN MATEJOV

Der Westerländer Roman Matejov ist im Netz auf ***www.insel-fotograf.de*** zu finden. Sie sind Sylter und haben Spaß an Kinderkrams? Roman sucht noch Charakterköpfe, die für ihn Fratzen schneiden! Einfach eine Mail schicken an ***kontakt@insel-fotograf.de***. Mehr Fratzen sehen? Das »Hotel Hof Galerie« in Morsum zeigt Romans neue Portraitserie ab Oktober (Vernissage 18.10., 18 Uhr).

Wenn die Tage kurz, die Besucher rarer, die Wolken schneller werden am Sylter Himmel, dann kommt die Insel zur Ruhe und schaut zurück, schmunzelt beim Schwelgen in Sommererinnerungen. Da war der Schwabe, der sich beschwerte, er habe Inselurlaub gebucht und nun sei das Wasser weg, Skandal. Da war das Paar, das plötzlich im privaten Garten saß und »Zwei Käsekuchen und Cola« orderte, und auch der Herr blieb in Erinnerung, der erregt bemängelte, es trage ja gar keiner Tracht in Keitum?!

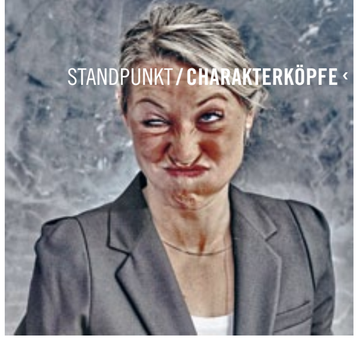
Amüsant. Sowas kann vorkommen, die Chance ist statistisch recht hoch, wenn unendlich viele sommers gleichzeitig ihrer Liebe zur Insel frönen. Und die ist nicht nur bildschön, sondern weiß sich auch zu präsentieren. Da gibt es das ursprüngliche Gesicht und das offizielle, so professionelle, nicht jeder kann dahinter die Insel sehen, wie sie wirklich ist. »Zurück zu den Basics, ran an das Echte« will nicht nur deshalb der junge Fotograf Roman Matejov. Und es gibt Parallelen, zwischen ihm und Sylt und seiner und Sylter Biografien.

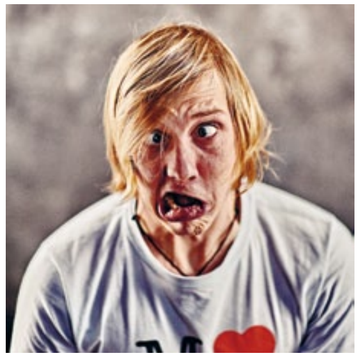
Roman wächst in der Slowakei heran. Er ist ein Großstadtkind, echtes Bratislava-Ghetto, sagt er, die Plattenbauten sind riesig, die Berge das Highlight der Kindertage. Vater ist leidenschaftlicher Fotograf, ein »Freak«, meint Roman, der schon in den 1970ern mit 3D-Kameras herumhantiert, dem Sohn das Auge mitgibt und zum 12. Geburtstag die erste Kamera. Roman zieht nach Magdeburg, studiert Computervisualistik. Im Wohnheim bekommt er den Schlüssel für die Dunkelkammer in die Finger. Freier Zugang zum Labor, großartig. Wahrscheinlich ist er etwas blass in dieser Zeit, in der er der Magie des analogen Handwerks verfällt: »Malen mit Licht, das ist Fotografie, nur 36 Bilder, es kommt auf jede Sekunde an, bei der Belichtung, bei der Entwicklung.« Der Rest? Viel zu akademisch, »erfolgreich« bricht er das Studium ab. Keine 30 ist Roman, als er sich, das ist ein Sylter Klassiker, mit seinem letzten 50er und einem betagten VW-Bully auf den Weg macht, das zu sehen, was ihm schon immer fehlt: das Meer. Es verschlägt ihn auf die Insel, Windsurfen lernen, doch zunächst sitzt er fest auf einem Parkplatz. Sein Zuhause ist der VW, bis ihn, auch das ein Zufall, auf dem noch heute Inselbiografien gedeihen, ein Sylter aufgreift, »wie einen Sohn aufnimmt«. Der Mann hat ein Restaurant, Roman damit eine Perspektive, arbeitsmäßig, und fotografiert weiter, nebenbei. Immer ambitionierter, immer eigenwilliger, er spielt mit reduzierten Farben und dem Licht, dem »einzigartigen Licht der Insel«.

Irgendwann erklärt ihm einer: Du musst runter von der Kunst, du musst echtes Geld verdienen mit dem Talent, da geht was. Er hats »ehrlich versucht«, er hat sich wirklich Mühe gegeben, und war doch kurz davor, die Magie wieder zu verlieren, wie einst im Studium. Lernen sich in Schablonen zu begeben, geschäftstüchtig zu sein, das ist nicht seins, und schließlich fühlt er: »Ich werde nie reich werden. Ich muss es auch nicht. Ich komme mit wenig aus.«

Man muss doch machen, was einen glücklich macht, sagt Roman. Portraits, das ist sein »Ding«. Dieser eine Moment, wo der Fotografierte ganz bei sich, ganz echt ist, den will er haben. Den kann man nicht inszenieren, der kommt von allein, gestellte Fotos hasst er. Wenn er Hochzeiten fotografiert, dann mit riesigem Tele. Aus der Deckung heraus, unsichtbar, damit sich das flüchtige Echte nicht verstecken kann. Er liebt Schatten, er vertraut dem Zufall. Warum auch nicht? »Es hat immer alles geklappt«, sagt Roman heute, »was ich in meinem Leben wollte.«

So klappt schließlich auch das, was ihm andere vorschreiben wollten. Als er sich vom Kommerz gedanklich freischwimmt und zur Kunst zurückkehrt, fällt er plötzlich auf, wird immer häufiger gebucht, von Menschen, denen seine eigenwillige Art gefällt, deren Aufträge wiederum ihm gefallen. Jetzt gibt er Gas, der temperamentvolle Kiter, Surfer und Langläufer, der so gern mit den Händen redet, und wendet sich mit einem neuen Projekt ausdrücklich dem »Echten« zu: den »Sylter Fratzen«, die das wohlfrisierte offizielle Gesicht der Insel so amüsant konterkarieren. Alles Insulaner, zunächst Freunde, dann auch Fremde, die sich für das Projekt begeistern. »Einfach herumkaspern wie Kinder«, sagt Roman, er will die Menschen hinter der Oberfläche, »ehrlich und unverfälscht«. Genau so, wie Sylt eben auch sein kann. Wenn man genau hinschauen mag. Und wenn es darüber seine Geschäftstüchtigkeit einfach mal vergisst.





Fotos: Roman Matejov

VERKEHR **IM MEER**

Er hats nicht leicht. Sie laden ihm viel auf, manche bedrängen ihn, keiner kann ohne, jeder will mit, alle wollen nach oben: Der Autozug, der offiziell »Sylt Shuttle« heißt und die Insel mit dem Festland verbindet, ist ein unterschätztes Arbeitstier, das ganz schön was erleben kann.

Es gibt einen Moment, da lieben alle den »Sylt Shuttle«. Wenns am letzten Ende des Festlands mit einer leichten Linkskurve durch riesige Felder auf den Hindenburgdamm geht. Da spannt der Himmel sich weit auf, Sylt rückt in Sicht, links krümeln die Halligen und Inseln am Horizont herum, der Alltag bleibt zurück, rechts blitzt die Wanderdüne auf, und dann fällt von vielen vieles ab. Endlich. Bald da. Es gibt Momente, da hat der Autozug wenig Freunde. Wenn er grade weg ist. Wenn er schon voll ist. Ostern, Pfingsten, der Sonntag nach Himmelfahrt, der Tag, an dem Nordrhein-Westfalen kommt, oder geht, nach dem Jahreswechsel. Ab 10 Uhr, nach dem Frühstück, wirds dann im »Abreise-Peak« eng an der »Verlade«, Westerland läuft voll, die Straßen saufen ab im Autogewühl. Ausnahmezustand. Kay Becker, Referent für Vertrieb und Kommunikation beim Sylt Shuttle, sagt: »Bitte an alle: auf die Randzeiten ausweichen.« Das heißt: früher aufstehen oder einfach noch länger bleiben, bis zum Spätnachmittag oder Abend, und der Knoten ist gelöst.

Gucken wir mal, was auf dem Hindenburgdamm regulär zu Stoßzeiten wie diesen los ist. ICs, alle 30 Minuten eine NOB, alle 30 Minuten ein Autozug. Das muss man sich ungefähr so vorstellen, als ob zahlreiche Spaghetti versuchen, sich in schneller Folge durch einen Strohhalm zu drängeln, der auch noch mehrfach geknickt ist. Denn die Bahngleise von und zur Insel sind an diversen Stellen nur einspurig, was aus dem Verkehr durchs Meer ein sensibles, arbeitsintensives und ausgetüfteltes Konstrukt formt, das vieles mitmacht. Nur keine Abweichung von der Norm, die ohnehin am Limit entlang tänzelt. 146 Mitarbeiter, unterstützt von bis zu 30 Saisonkräften, setzen bis zu fünf Autozüge mit bis zu neun Elementen in

Immer ganz vorne, immer volle Konzentration: Lokführer im Einsatz

drei Doppelstockeinheiten, einer Einstockeinheit sowie einem Motorradwagen in Bewegung. Aufgeteilt ist das Unternehmen in vier Bereiche: den Vertrieb, den Betrieb, den internen Service und die Abteilung Fahrzeuge, die im Niebüller Werk sitzt. Von der Fahrplanplanung, die ein beeindruckendes Jahr Vorlauf braucht, und der Verwaltung über das Auto- und Lkw-Einfädeln auf den Wagen bis zu Schaltermitarbeitern sowie Lok- und Zugführern ein eingespieltes Team, das so schnell nichts erschüttern kann, aber einiges zu erzählen hat. Alkoholisierte Autofahrer (Wosndasproblem? Ich werd doch gefahren!), Paare, die alles treiben auf der Überfahrt, das man sich ausdenken kann (und auch das, was man nicht zu denken wagt), ein Kokser, der eine Nase auf dem Armaturenbrett zieht und den Rückspiegel des Vordermannes ignoriert: Manchmal, wenn auch selten, muss sogar die Polizei tatsächlich in Niebüll oder Westerland als Empfangskomitee parat stehen – das allermeiste an Ausnahmeerscheinungen kriegen die Sylt-Shuttler aber routiniert und selbstverständlich ohne Staatsgewalt in den Griff.

Seit 34 Jahren ist Michael Knaack aus Gamsbüll Lokführer beim Sylt Shuttle, 638 Meter Zug und 1200 Tonnen hängen täglich an ihm und seinen Loks, die stets im Doppelpack unterwegs sind. Frühschicht von 3 bis 13 Uhr, die späte von 13 bis 0 Uhr, oft Wochenenddienst. Fünf Mal pro Tag gehts hin und zurück, mit viel Programm: Wettercheck, vor allem der Wind wird nonstop überwacht, Bremsentest, Zug umfahren, also abkoppeln, zurücksetzen, »Steuerstand wechseln«, Bremsentest, vorfahren, zurücksetzen, ankoppeln, Bremsentest, wieder los. »Spitze Kreuzung« wirds genannt, wenn der eine Zug startet, genau in dem Moment, wo der andere reinkommt in Niebüll. Hin, her, immer wieder. Volle Konzentration, im Nacken sitzen ihm heiße 5000 PS, die dröhnend »lostrappeln«, wenn er sensibel anfährt, »damit sich der Zug erstmal schön strecken kann«. Uwe Nummert, Chef der Lokführer, weiß: »Knaack und seine erfahrenen Kollegen, die haben so viel Gefühl im Hintern, die wissen in jeder Sekunde genau, was der Zug tut.«

Knaack ist ein zufriedener Mann, der – »Die Aussicht. Der Himmel. Sonnenaufgang. Mond.« – seine Arbeit liebt. Einiges hat er über Beziehungen gelernt von Autozugfahrern, beim Liegenbleiben mit leer gelutschter Autobatterie zum Beispiel. Ein Klassiker, kommt oft vor, »nahezu täglich«, weil viele vergessen, das Licht auszumachen. Routine. Das Starthilfeset auf Sackkarre nebst »Eib« (Eisenbahner im Dienst) naht sofort. Wenn »Er« dann die Starthilfe dirigiert und »Sie« das Gaspedal übernimmt, gehts rund. »Was Frauen sich so beschimpfen lassen von ihren Männern, das ist unglaublich«, sagt Knaack, dessen Highlight aus drei Jahrzehnten Autozug einer ist, »der nach Ankunft plötzlich vorne an der Reling stand«. Da wurde er adoptiert vom Lokführer, Notsituation. »Meine Frau lässt mich nicht mehr ins Auto«, hat ihm der aufgelöste Kerl erzählt und beim Abladen war der Gatte dann mindestens so verdattert wie Knaack und seine Kollegen, als die Dame eiskalt einfach an allen vorbeirauschte.

Gesellschaftliche Trends, auch jenseits aller Paardynamik, erkennen die Sylt-Shuttler frühzeitig: SUVs sind aktuell weiter im Kommen, Fahrradträger rückläufig, auch die Höflichkeit geht allgemein leider zurück, das »Ich« steht im Vordergrund. »Einweiser«, die die Autos auf den Zug sortieren, haben den anspruchsvollsten Job. Sie sind schon angerempelt worden im Kampf um einen Platz auf dem Zug, manchmal wird gepöbelt und gedrängelt, grundsätzlich die Spur 1 in der Warteschleife so überfüllt, dass die 2 nicht mehr angefahren werden kann, und dann verstopft das System. Claudia Thomas, eine erfahrene Einweiserin, mit einem Schutzmantel gestrickt aus Humor und dickem Fell sowie der »Rechtes-Ohr-rein-linkes-wieder-raus-Automatik«, benennt auch das Konfliktfeld der Zweiklassen-Gesellschaft: Alle wollen nach oben. Ab 1,65 Metern Höhe erfolgt der Societyaufstieg hier zwangsweise, alle anderen gehören regulär nach unten, allenfalls frühmorgens oder spätabends, bei »Ebbe« am hochmodernen Terminal, besteht eine Chance auf eine nette Geste der Einweiser bei der Zuteilung der raren und begehrten Spitzenplätze für Normal-Pkws.

Eine Servicetrainerin beschäftigt der Betrieb. Humor hilft, Schlagfertigkeit auch, und vor allem echte Freundlichkeit. »Wenn mich einer anpöbelt«, sagt Claudia Thomas, »dann konter ich einfach: Ich hoffe, Sie hatten einen schönen Urlaub und bis zum nächsten Mal.« Egal, Service ist alles. Beim eigentlich selbsterklärenden Fahrkartenkauf am großzügigen Terminal unterstützen, wenns stockt, manchem Anreisenden verstellt das freudige Reisefieber den Blick. Für Entspannung in der Wartezone sorgen (»Gleich gehts weiter, in wenigen Minuten verladen wir neu!«), wenn nicht alle auf den aktuellen Zug draufkamen, wobei die Mitarbeiter tatsächlich schon mal extra von Auto zu Auto laufen. Beim Rückwärtseinparken als letzter auf dem Flachwagen helfen. Weckdienst für Leute, die beim Transfer entspannt in den Tiefschlaf geschunkelt wurden. Spurdrängler disziplinieren, die dann warten dürfen, bis wirklich alle anderen verladen sind, oder open end verladen, wenn nach Dienstschluss wegen »großem Hängenbleiben im Elbtunnel« eine späte und nur schwer kalkulierbare Anreisewelle in Niebüll heranschwappt. Schlicht: alles tun, damit die aktuelle »Pünktlichkeitsquote« wie gewohnt weit jenseits der 90 Prozent bleibt.

Fotos: Holm Löffler

Auf die sind sie hier alle stolz. Gerät das Gefüge Sylt Shuttle doch einmal aus dem Takt, weil die Notbremse gezogen wurde (was auch ein Sturm kann), eine Kuh auf den Gleisen herumsteht, eine Weiche streikt oder ein Gleis kollabiert, die »höhere Gewalt« dazwischenfunkt, kanns dauern, bis das ausgefeilte Wechselspiel von Auto- und Personenzügen wieder voll harmoniert. Sowas kann »Schluckauf« im Fahrplan verursachen, auch wenn der Zug sich nach kurzem Halt sofort wieder in Bewegung setzt. Bis zu 1000(!)-mal im Jahr wird übrigens ein Sonderzug eingesetzt, jedes Mal ein kleiner Kraftakt für alle Beteiligten. Wenn es sich aufstaut am Terminal, kann nämlich nur der Erfahrene erkennen, wirds noch mehr werden oder gleich wieder abebben? Wenn das »Go« für einen Verstärker fällt, kann der dann nicht einfach einscheren, wie man naiv als Kunde in der Warteschleife denken mag, gut zwei Stunden dauert es bis zum Start: Es muss eine »Trasse«, also ein »Zeitfenster im Verkehrsschema« bestellt werden, es muss so schnell wie möglich Zusatzpersonal beordert, ein Fahrplan von der zuständigen Abteilung zugestellt werden – erst dann kanns losgehen.

Als Leserservice hier noch ein paar Tipps von erfahrenen Autozüglern. »Anschnallen!«, sagt Knaack, »alle Anweisungen ohne Wenn und Aber befolgen«, sagt der Verstand, »Eine Wolldecke dabei haben«, rät Kay Becker, vor allem im Herbst und Winter, eine leere Punicaflasche (große Öffnung, genau) empfiehlt eine Mutter von zwei Jungs aus Keitum. Ein beliebtes Geschenk für Insulanerinnen ist auch die »Outdoor-Toilette« vom »Globetrotter« (12,95 € zzgl. Versand), die nur in sehr engen Cabrios oder bei geschäftlichen Gemeinschaftsfahrten an ihre Grenzen stößt. Sollte der Zug wegen einer Streckensperrung mal länger stehen müssen, was nur alle Jubeljahre einmal vorkommt, aber mindestens den Betroffenen lange in Erinnerung bleibt, wird man sofort über Lautsprecher informiert, wie es weitergeht. Wenn irgend machbar, holt man dann den Zug zurück. Auch Kay Becker ist schon aus dem Büro zur Unterstützung der Kollegen bei längerem Halt nach Morsum geeilt und hat Hunde mit dringendem Bedürfnis vom Oberdeck im Arm in Empfang genommen, an den nächsten Baum geführt.

Spitzenmann: Lokführer Michael Knaack

Kay Becker und mit routinierter »Einweiser-Clique«

Abschließend noch eine kurze Liste, was alles sonst noch so beim Sylt Shuttle von oben kommen kann: Schlüssel, Kennzeichen und Sonnenbrillen gehören zu den häufigsten »Abfallprodukten«. Manche Kunden glauben dabei an Wunder, nicht ganz zu Unrecht: Neulich rief einer an, er habe sein Portemonnaie während der Überfahrt verloren, ob das irgendwo aufgetaucht sei? Stunden später entdeckte tatsächlich eine Mitarbeiterin auf der unteren Ebene fröhlich herumflatternde 50er, jede Menge, eingesammelt, Sherlock Holmes gespielt, Portemonnaie auch noch gefunden, und 70 € tummelten sich im Schotter. Insgesamt 700 € waren einmal hin und zurück mit dem Autozug gefahren, rekonstruierten die Kollegen, ob dabei unterwegs schon was zur windigen Verteilung an die Nordfriesen bei Klanxbüll und am Deich gekommen war – wer weiß? Wie gesagt: Es gibt Momente, da liebt man den Autozug. Und machen Sie sich bitte nichts vor: Hier wurden Absurditäten aus Jahrzehnten Verkehr im Meer komprimiert. Denn der Sylt Shuttle ist 365 Tage im Jahr vor allem eins: ein weltweit einzigartiges, geradezu langweilig zuverlässiges und verbindliches Arbeitstier.

GUTEN NICHT-APPETIT!

Ausgerechnet auf Sylt, diesem kulinarischen Schwergewicht, ein Fastenhaus zu führen, klingt absurd. Familie Werner macht genau das und beweist seit über 20 Jahren, dass Nichts unglaublich viel bewegen kann. Physisch wie psychisch.

Das Handy vibriert. »Pling«, schon wieder eine Mail. Hund kläfft, Kinder krakeelen. Von links ein Zuruf, von rechts eine Anfrage. Das Radio röhrt, Facebook rappelt. Bagger scheppert, Verkehr rauscht, Nachbar klingelt, Bildschirm flimmert. Krise hier, Schusswechsel da, einkaufen muss ich auch noch. Schon wieder zu spät, nur dies noch schnell liken, das noch fix beantworten. Bloß nichts verpassen, nichts vergessen, alles mitnehmen. Wie es mir geht? Keine Ahnung, keine Zeit, wie war nochmal die Frage?

Immer schneller ist unser Leben getaktet. Mehr ist besser, doller ist toller: Kaum ein Feiertag, ein Wochenende kann die mitreißende Welle der Reizüberflutung noch schwächen, selbst in die Ferien, immer kürzer, dafür öfter, schwappt sie hinein. Wie ein Anachronismus erscheint da eine Sylter Institution, mit deren Hilfe immer mehr Menschen diese Welle zum Abebben bringen wollen: das »Fastenhaus Werner« im ruhigen Süden Westerlands, einen Katzensprung vom Strand entfernt, Lichtjahre weit weg von Konsumterror und Spaßoptimierungsdiktat.

Optimal sind 10 Tage, am Ende gibts, neben Stolz und charakterlicher Reifung, Euphorie und eine »unbändige, nie zuvor gespürte körperliche Energie«.

Angefangen hat es hier, wie bei so vielen Erfolgsgeschichten, eher langsam und leise. Ulla Werner war Anfang 50 und reif für Neues, was ja nicht ungewöhnlich sei in dem Alter, sagt ihre Tochter Heike heute lächelnd, und ging spontan neue Wege: Fastenwandern mit Christoph Michl, in der Szene, man möge die Polemik verzeihen, sowas wie der bewegliche Hungerpapst, genau der Mann, der diese so heilsame Spezialität vor mehreren Jahrzehnten erfand.

Ulla war begeistert. Sylt und Fastenwandern, die Erkenntnis brachte sie mit von der Reise, das passt. Warum soll ich sowas nach entsprechender Ausbildung nicht zuhause auch anbieten? Viele Sylter gehörten zu den begeisterten Pionieren, waren bei den ersten Kursen dabei. Zunächst gab es das Angebot nur für die Frühjahrs- und Herbstferien, noch über die Volkshochschule, dann mietete Ulla in den Sommerferien die Tinnumer Grundschule an, schließlich war ein eigenes Zuhause für das Projekt dran: 2002 eröffnete die Familie ihr Haus in der Kolberger Straße 3 in Westerland, das 2012 erfrischt und erweitert wurde.

Als Vorspeise einen Vortrag, als Hauptgang Nichts mit Nichts und Nichts, zum Dessert dann Nichts, und als Getränk? Brennesselorangentee und Co., frisch gepresste Säfte, Gemüsebrühe. Der Komplettverzicht auf feste Nahrung bedeutet auf Sylt ein krasses Kontrastprogramm zu den großen und vielseitigen kulinarischen Verführungen und zunächst mal einen harten Schnitt. Wobei Heike Werner beruhigt: »Manche brauchen Jahre, um sich anzumelden. Wenn sie dann hier sind, haben sie das Schwierigste an der ganzen Sache schon längst hinter sich« – den Entschluss zum Fasten, zur Konzentration auf sich und auf den Körper.

Das fällt leichter in der Gruppe, die sich hier nahezu wöchentlich neu formiert und viele durch die Fastenkrisen trägt, die dazugehören wie die Wellenbewegung des Meeres und des Ablaufs. Samstag wird angereist, in das Thema eingeführt. Historie der seit Urzeiten praktizierten Technik zur Erneuerung, egal ob religiös oder medizinisch motiviert, und Nebenwirkungen werden zunächst erklärt. Am Montagmorgen ist in der Regel der Tiefpunkt erreicht, Durchhänger, seelisches Schwächeln oder auch Kopfweh können auftreten, aber »Fastenkrisen sind Heilkrisen«, erklärt Heike Werner, und somit ein positives Indiz. In der Mitte der Woche ist der Durchbruch da, dann scheint alles plötzlich leichter, nicht nur der Körper, die Abkehr von den Süchten (weil der Körper gemeinerweise zunächst immer das verlangt, was er gewohnt ist) ist geschafft, Heilungs- und Reinigungsprozesse laufen hochtourig. Jetzt gestehen manche, dass sie heimlich mit dem Rauchen aufhörten, als sie anreisten, jetzt sitzt man »fest im Fastensattel«, wie es so schön heißt. Kurzfasten dauert eine Woche, optimal sind 10 Tage, am Ende gibts, neben Stolz und charakterlicher Reifung, Euphorie und eine »unbändige, nie zuvor gespürte körperliche Energie«, wie eine Teilnehmerin zu Protokoll gibt.

»Am Anfang kommt immer was in Bewegung«, sagt Heike Werner, und das – neben seelischem Ballast oder anderen Beschwernissen, die mitgebracht wurden – auch im wortwörtlichen Sinne. Wir müssen über die Darmreinigung per Einlauf sprechen, was bei der Einführung am ersten Tag eine kleine Hürde ist. »Kein Magengeräusch dieser Welt ist uns fremd«, lacht Fastenleiterin Bettina Auselt beruhigend, die zum festen, gut 10-köpfigen Therapeuten-Team des Fastenhauses gehört und für jede Befindlichkeit sehr humorvoll den richtigen Ton trifft. »Manchmal kommen wir uns hier vor wie Stewardessen bei der Einweisung für die Notlandung«, sagt sie schon mal in der Einführung, was dem Thema den Tabuschleier runterreißt. Das Lachen setzt zögerlich ein, aber es kommt. Klistier, Bittersalz, Glaubersalz oder das Einlaufgerät stehen zur Auswahl, jeden zweiten Tag wird der Darm gereinigt. Bettina Auselt staunt noch heute über ein Zitat der Fastenlegende Otto Buchinger, der einst sagte, er habe »nie in seinem ganzen Leben einen ausgefasteten Menschen«, einen komplett entleerten Menschen, erlebt. Man wundert sich.

»Immunsystem und Dickdarm hängen eng zusammen«, erklärt Heike Werner und wirbt für Enttabuisierung. »Nach einer Woche Erfahrung gehen viele ganz anders wieder raus aus diesem Thema«, erklärt sie, und auch gleich noch, warum: »Früher war es doch normal, beginnende Krankheiten mit einer Darmreinigung abzuwenden.« Viele reisen, ja tatsächlich, dann mit eigenem Einlaufgerät wieder ab. Manche schwören auf den »Fasten-Tequila«, also Bittersalz mit Zitronensaft, was zwei Stunden Wirkzeit mit sich bringt, mit allen anderen Hilfsmitteln sollte man diesen Programmpunkt ausschließlich im Bad angehen, viel Reaktionszeit bleibt einem unter Umständen nämlich nicht.

Ein bis zwei Mal im Jahr empfehlen die Westerländer den Neustart durch Nahrungsverzicht. Das Abnehmen ist dabei nur ein willkommener Nebeneffekt, positiv beeinflusst werden können Rheuma, Gelenkserkrankungen, Migräne, Allergien, Haut- und Darmprobleme. »Wer fix in alte Muster und tonnenweise Gummibären zurückplumpst, der kommt eben einfach schneller und öfter wieder«, sagt Heike Werner lachend, was bezeichnend für dieses Haus ist: Allzu durchgeistigt oder dogmatisch geht es nicht zu, neben Professionalität und Zuwendung scheint hier entspannter Humor eine hervorragende Basis für den Verzicht.

Wie ein Fastentag abläuft? Mit viel Bewegung, auch das ein Schlüssel zum umfassenden, neuen Wohlbefinden. Um 8 Uhr treffen, zwei Mal ums Haus rennen, alternativ auch um den sehr kleinen Block, zum Aufwärmen. Dann gibts Gymnastik, anschließend den im Schweigen genossenen »Saftlöffel«, ein leicht irritierendes Ritual für den Beobachter, dessen Gehirn angesichts so massiver stiller Genusskonzentration unruhig zappelt, wenn 20 Menschen voller Hingabe fluffigen, frisch gepressten Rote-Beete-Möhre-Apfelsaft aus kleinen Gläsern teelöffeln. Es folgt Futter für den Kopf: eine kurze Meditation oder eine Geschichte, was zum Nachdenken. Dann gibts eine Auszeit, bevor die Tageswanderetappe (alternativ auch: eine Radtour mit Ulla) ansteht. Immer gut drei Stunden, knapp 12 Kilometer, eine gute halbe Stunde bei besonders schönen Landschaftspassagen auch mal schweigend, wobei nicht wenige an den ersten Tagen ihre vermeintlichen Limits verwundert und begeistert überschreiten, bei jedem Wetter, manchmal mit »extremer Sand- oder Windzulage«, sagt Heike Werner. Nachmittags ist frei oder freie Zeit für zubuchbare, unterstützende Anwendungen wie Massagen, Coachings, Osteopathie, abends gibts nach der Gemüsebrühe noch mal eine Mahlzeit für den Kopf und das Gefühl: Vorträge, weiterführende Infos, Yoga oder Chi Gong.

Eine Woche fasten sei wie drei Wochen Urlaub, hört man hier häufiger, topfit sei man anschließend, ganz bei sich. Viele fahren nach Hause und entmisten sofort weiter, wissen Heike Werner und ihr Mann Gregor, den Schrank, den Keller, das ganze Haus, manchmal sogar das komplette Leben, sodass die Fastenleiter schon mal davor warnen müssen, sich nicht zu übernehmen im Überschwang. »Wieder auswildern« nennt Bettina Auselt es, wenn sie und ihre Kollegen die Fastenwanderer verabschieden. Zurück in die Wildnis heißt dann: zurück zu Ansprüchen und Routine, zum Telefonklingeln und zu gefüllten Tellern. Manche fasten noch ein paar Tage weiter, viele kommen irgendwann wieder. Am letzten Tag, bei der Morgengymnastik wird »Pizzateig geknetet«. Der Laufkreis schließt sich eng, jeder knubbelt seinem Vorläufer im Gehen die Schultern, den Rücken. »Und was soll drauf?«, ruft Bettina, und einer schreit »Tomaten«, eine »Pilze« und dann wirds auch schnell hochkalorischer. »Mozzarella« hören wir, jaja, kommentiert Heike Werner, da kommen Gelüste hoch, »Sardellen« hört man und eine ruft »Rotwein« und die Pizza fällt lachend in sich zusammen. Es kann also auch dann ganz reizend zugehen, wenn die Reizüberflutung gestoppt ist.

HUNGRIG AUF VERZICHT?

Das Fastenhaus Werner bietet ganzjährig seine Kurse an. Vor allem, aber nicht nur auf Sylt, manchmal sind die Werners und ihr Team auch auf dem Darß, auf Rügen, auf Mallorca, Norderney und Amrum unterwegs. ***Ausführliche Infos und Anmeldung auf www.fastenwandern-sylt.de, Kolberger Straße 3, 25980 Westerland, Telefon 04651-88 64 77***

Fotos: Fastenhaus Werner / KR

Grenzen überschreiten, neue Horizonte entdecken: Fastenwandern macht fit und Freude, vor allem, wenn bei der Gymnastik »Pizzateigkneten« angesagt ist

Fotos: Holm Löffler, istock.com/slav

AUF DEM HOLZWEG

In spätestens drei Jahren möchte er die letzte Etappe des Camino de Santiago gehen. Auf Sylt ist er in eigener Mission unterwegs: In seinen Holz- und Schmiedekursen bietet Matthias Poppek Kindern ein Kontrastprogramm zu Facebook, Playstation & Co.

»Hoffentlich vergewaltige ich mein Holz nicht so wie im letzten Jahr.« Roswitha sitzt mit ihrer Freundin Evelyn im Körnerladen, nippt an einem Milchkaffee und schaut durch das große Ladenfenster Richtung Biolandhof der Familie Dethlefs. Hier befindet sich die Holzwerkstatt von Tischler und Holzbildhauer Matthias Poppek, der seit gut zwei Jahren den Umgang mit Holz lehrt. Evelyn folgt der Blickrichtung und nickt: »Dieses Mal nehme ich mir mehr Zeit, um hinzuspüren, was aus dem Holz werden soll.« Die beiden freuen sich auf den Holzworkshop, es ist bereits ihr zweiter. Vier Stunden kreativer Freilauf, eigentlich für Kids, tatsächlich aber darf jeder kommen. Überhaupt darf man bei Matthias alles – aber keiner der Kursteilnehmer würde auf die Idee kommen, das auszunutzen. Knapp zwei Meter groß, die Ärmel seines karierten XL-Hemdes aufgekrempelt, die Taschen seiner Zunfthose bestückt mit Werkzeug, um seinen Hals baumelt ein Drachentötermesser. Die Klinge hat er selbst gefertigt, bei einem seiner Schmiedekurse, die er direkt neben seiner Werkstatt anbietet. Die Glut im Schmiedeofen ist fast schon erloschen, seine Leidenschaft für die Elemente Feuer, Eisenerz und Holzkohle noch lange nicht: »Die Bearbeitung des glühenden Stahls ist eine der ältesten Handwerkstechniken, verlangt Mut zuzupacken.« Und Mut hat er. Mut, sich nicht wie ein Stück Stahl verbiegen zu lassen. Mut, Dinge zu tun, die ihm am Herzen liegen. Der Jakobsweg zum Beispiel. Gerade erst ist er aus Frankreich wiedergekommen, wo er gemeinsam mit Tochter Zoé den Pilgerweg von Straßburg nach Le Puy-en-Velay gegangen ist. »Manchmal haben wir auch den Bus genommen oder sind getrampt, sonst hätten wir anstatt 13 Tage die vollen 41 Tage gebraucht.« Spätestens in drei Jahren wollen Matthias und Zoé die letzte Etappe bis Santiago de Compostela in Angriff nehmen. Mit einem Esel. Während er von seinen Plänen erzählt, richtet er draußen zwei Arbeitsplätze ein, legt drinnen Werkzeug und Ansichtsmodelle bereit. Man könnte fast meinen, seine Freundin Lilli habe mitgehört, dass sie in seinen Plänen keine Rolle spielt. Laut muhend klagt sie Aufmerksamkeit ein. »Da muss ich mal eben rübergehen, sonst gibt sie keine Ruhe.« Und tatsächlich. Als Matthias die schwarze Kuh auf der Weide gegenüber streichelt, ist alles gut. »Seit sieben Jahren haben wir ein Verhältnis, vielleicht ist sie eine verzauberte Prinzessin.« An Märchen glauben Ella (10), Timon (7), Lars (7), Tinus (10) schon längst nicht mehr. Nach und nach treffen sie mit ihren Eltern ein, die ihre Kinder mit dem Wunsch und dem Hinweis »Viel Spaß, passt auf eure Finger auf« in die Obhut von Matthias geben.

Roswitha und Evelyn haben derweil ihr Stück Holz ausgesucht und ihren Arbeitsplatz bezogen. »Ich möchte gerne etwas Abstraktes machen, weiß aber noch nicht genau was«, sagt Roswitha, tritt einige Schritte zurück und begutachtet skeptisch ihren Holzklotz. »Macht es so wie die großen Künstler. Fragt euch, was ihr in dem Holz seht.« Roswitha dreht ihr Stück Linde und entdeckt die bemoosten Stellen auf der Rinde. »Oh wie hübsch, die lasse ich auf jeden Fall dran und werde nur den oberen Teil bearbeiten.« Gesagt, getan. Matthias öffnet einen Schrank, wo mindestens 100 Schnitzeisen unterschiedlicher Stärke in Reih und Glied hängen. Bewaffnet mit einem breiten Schnitzeisen und einem Holzhammer beginnt sie, Kerben in das Holz zu schnitzen. Evelyn hat sich einen Birkenstamm ausgesucht, der erstmal gekürzt werden muss. Matthias schmeißt seine Motorsäge an und sägt den unteren Teil ab. Fasziniert sind alle Augen auf das lärmende Schauspiel gerichtet und die Hände schützend auf die Ohren gelegt.

Die kleinen Kursteilnehmer versammeln sich um einen Tisch in der Mitte der Werkstatt. Über ihren Köpfen baumelt ein Mobilée mit Fischen. Natürlich aus Holz. Im Chor ertönt die Frage: »Und was können wir bauen?« »Eigentlich alles«, antwortet Matthias, »nur ein komplettes Haus, das wird schwierig.« Er zählt auf, was stattdessen geht, und zeigt dabei einige Modellarbeiten. Vom Segelschiff, Salatbesteck, Flugzeug und Messer über Figuren wie Fisch und Seepferdchen bis hin zu Skulpturen, Reliefs und Kerbschnitzereien ist alles dabei. Ganz uneigennützig fragt Lars: »Kann ich auch was für meinen Bruder machen? Einen Anhänger für sein Bobby Car?« Aus dem Anhänger wird kurzerhand ein Löwe. »Wenn man eine Holzfigur macht, immer stilisieren, die Form vereinfachen. Man darf nicht zu sehr ins Detail gehen.« Lars bekommt ein Stück Holz, eine Schablone und zeichnet seinen Löwen auf das Brett. Ella hat sich für einen Fisch entschieden. Geschickt zeichnet sie die Form eines Schweinswals auf ihr Holz. Tinus hat in seinen Ferien mit dem Surfen begonnen, will deshalb ein Surfbrett aus einem Stück Kiefer machen. Timon möchte am liebsten »was sägen« und entscheidet sich für ein Vogelhaus. Matthias greift hinter sich in ein Regal mit Zeder-, Nussbaum-, Kiefer-, Ahorn- und Afzeliaholz, sucht ein passendes Stück raus und macht es mit dem Druckluftpuster sauber. Lars erschreckt sich, will wissen, was das ist. »Ein Laserschwert«, antwortet Matthias lachend und pustet Lars Luft durch die Haare. Der Märchenonkel ist bei den Kids längst als Kumpel enttarnt, als Kursleiter anerkannt und als Künstler und Handwerker gefragt. Nicht nur hier im Holzworkshop.

Geboren in Elmshorn, kam er 1990 auf die Insel, um seinen Zivildienst bei der Lebenshilfe zu machen. Er verliebte sich sofort, in die Insel, in eine Frau, und beide wollten ihn nicht mehr loslassen. Also blieb er und probierte sich in vielen Berufen aus – vom Barkeeper über Taxifahrer bis hin zum Rettungsschwimmer. Nichts faszinierte ihn aber so wie die Arbeit mit Holz, verbindet sie doch seine Liebe zur Natur, seine anpackende Art und seine kreative Ader. Er ging nach Hamburg, machte dort eine Tischlerlehre und kam 2001 wieder zurück auf die Insel. Ähnlich wie in seinem Lebenslauf herrscht auch in und vor seiner Werkstatt rege Betriebsamkeit. Die Teilnehmer sägen, feilen, raspeln und schnitzen, was das Zeug hält, und alle Arbeiten nehmen langsam, aber sicher Form an. »Matthias, ist das so gut?« hallt es von vorne, hinten, unten und oben. »Das Surfbrett kannst du jetzt mit der Raspel erstmal schön rund machen. Schau mal.« Matthias zeigt kurz die richtige Griffhaltung und übergibt an Tinus. Lars freut sich, als Matthias ihm die Handstichsäge zum Aussägen seines Löwen anvertraut. »Cool, damit kann ich ganz in die Kurven gehen.« Ella hat ihren Schweinswal im Schraubstock eingespannt und bearbeitet ihn mit Schleifpapier. »Immer schön mit der Faser arbeiten. Einen Hund streichelt man auch nicht gegen den Strich.« Von Timon hört man ein entkräftetes »Ich kann nicht mehr.« Sein Sägeblatt steckt im Holz fest, geht nicht mehr vor noch zurück. Matthias zeigt seinem Schützling, wie man effizient und kräftesparend sägt. »Mit Gefühl, gleichmäßig das ganze Sägeblatt von vorne nach hinten durchziehen.« Und schon sind die vier Seiten für das Buntspecht-Haus fertig. Draußen hämmert und klopft es, als wären die künftigen Bewohner des Vogelhauses schon da. Roswitha macht kurz Pause und erntet anerkennende Blicke für ihr Werk. »Die Natur hat es so perfekt gebaut, ich habe es nur ein wenig bearbeitet«, wiegelt sie verlegen ab. Aber mit ganz viel Gefühl – im Gegensatz zum ersten Mal.

Jutta Vielberg

ALTES HANDWERK NEU INTERPRETIERT **HOLZ- UND SCHMIEDEKURSE FÜR KIDS**

Matthias Poppek bietet seine Workshops zweimal wöchentlich auf dem Biolandhof in Braderup an. Der Holzkurs findet statt Montag und Donnerstag von 14.00 bis 18.00 Uhr; der Schmiedekurs Montag und Donnerstag von 10.00 bis 13.00 Uhr. Teilnehmen können alle Kinder ab 6 Jahren. Die Kursgebühren liegen bei 55 Euro inklusive Materialkosten.

› ***Anmeldung per Telefon 0172 40 46 967 oder per Mail matpop@web.de. Weitere Informationen zu Matthias Poppek, seinen Kursen und seinen Holzarbeiten auf www.holzworkshop-sylt.de und www.matthias-poppek.de***

^ *Exemplarischer Fall Hörnum, Golfplatz Budersand: Hier wurde ein vom Militär malträtierter Landstrich renaturiert. Wer heute auf das Areal blickt, vom Abschlag aus oder als »Zaungast«, kann sich kaum noch vorstellen, dass hier einst 40 marode Gebäude standen, Öltanks entsorgt und verseuchte Areale großflächig abgetragen werden mussten*

GUT FÜR DEN BIRDIE

Golf ist elitär, ein Landschaftsfresser und was für Schnösel in karierten Hosen? Ach, was. Dieser Sport kann sogar den Naturschutz fördern und Artenvielfalt sichern, wie zwei Biologen und ein Ornithologe auf einer Sylter 36-Loch-Runde feststellen

Das Golf-Spiel wurde einst erfunden auf Flächen, die keiner wollte, karge, raue Gebiete von wildromantischer Schönheit. Was sollte man mit vermeintlich öden Heiden und Dünen anfangen? Die Schotten waren die ersten, die kleine Bälle durch die Gegend droschen, im Kampf mit den Elementen, nah am Meer. Golfplätze, die diesem Ursprung nahe kommen, nennt man Links-Courses.

Heute sind sie wieder etwas Besonderes, sie sind rar. Puristen sagen, dass es echte Linksplätze sowieso nur unmittelbar an der Küste geben kann. Und neu angelegt wurden Golf-Plätze in der Regel eher wie ein Park, also im Landesinneren. Golfer, die zu den Wurzeln dieses Sports zurückkehren möchten, die Ursprünglichkeit schätzen, spielen gern auf Linksplätzen. Und die kann ein Club nicht mal eben so irgendwo bauen, denn Terrains, die die passenden landschaftlichen Voraussetzungen dafür bieten, stehen in der Regel unter Naturschutz.

Mit einer Ausnahme: Das Militär verfügt über große Flächen, die oft in randständigen Gegenden liegen. Auf Sylt gab es gleich zwei solcher Areale, die aufgegeben und vor rund zehn Jahren frei wurden – das alte Flugplatzgelände und ein Standort im Süden der Insel. Als diese Flächen zum Kauf angeboten wurden, bestand für Golfer die seltene Chance auf einen neuen Linksplatz. Und für den Natur- und Artenschutz die Chance auf eine ungewöhnliche Kooperation. Gerade weil solche Gebiete selten sind, kann dort eine besondere, rare Artenvielfalt bestehen. Unregelmäßige Landschaftsformen wie Dünen oder Heiden werden erhalten und in den Spielbereich integriert, das ist von den Linksplatzfans unbedingt so erwünscht. Und aus naturschutzfachlicher Sicht, Behörden beaufsichtigen einen solchen Umbau, sogar gefordert. Oder sie werden gleich ganz neu angelegt.

»Wir hatten die Chance, einen Golfplatz zu gestalten, der aussieht wie das ursprüngliche Sylt. Einen Platz zu bauen, der zeigt was landschaftlich typisch für die Insel ist«, erinnert sich Lothar Bach vom Marine-Golf-Club. Er, als Offizier, war auf dem alten Fliegerhorst schon zu Bundeswehr-Zeiten aktiver Golf-Spieler und an den Planungen und Umsetzungen in der Umbruchphase maßgeblich beteiligt. »Wir haben das Konzept zum naturnahen Umbau umgesetzt und dabei ein Landschaftsbild gestaltet, das dem der schottischen Plätze sehr nahe kommt – mit Dünen und Heiden, Trockenrasen und Tümpeln als Ausgleichsflächen; das ist der Charakter und Grundgedanke aller so genannter ›Linksplätze‹.«

Im Jahr 2005 Jahr ging es auch in Hörnum los: »40 Gebäude wurden abgerissen, Öltanks entsorgt, verseuchter Boden abgetragen, zig Hektar malträtierte Sylter Landschaft renaturiert«, bilanziert Golf- und Landschaftsarchitekt Rolf-Stephan Hansen den Umbau zum Golfplatz des Golfclubs Budersand. Für den Umwelt- und Artenschutz barg diese Form der Nachfolgenutzung eine Chance. Wenngleich manche Dünen »Landschaft aus zweiter Hand« sind, können sie doch die Grundlage für Lebensraum seltener und bedrohter Tierarten sein.

Dünen bauen – wie geht das denn? Jim Ellis ist »Course Manager« des Golfclub Budersand. »Den Bauschutt haben wir dort, wo keine Hügel waren, zusammengeschoben. Darauf haben wir eine Lage von eineinhalb Meter Sand gepackt, das Ganze wurde mit einer Mischung aus Cellulose, natürlichem Kleber und Grassaat übersprizt. Dazu wurden 11.250 Dünenrosen gepflanzt und 110.000 Strandhafer gesetzt. Insgesamt haben wir so rund 19 Hektar Dünen- und Roughflächen modelliert.«

»Neu angelegte Landschaftselemente, wie Dünen oder Heiden, wurden in bereits bestehende geschützte Gebiete, sprich Dünenzüge, integriert und so Lebensräume vergrößert und miteinander verbunden«, erklärt Jim Ellis. »Der Trockenrasen ist idealer Lebensraum für Eidechsen, Libellen und Schmetterlinge.« Golfplatz-Designer Rolf-Stephan Hansen ergänzt: »Durch die Vernetzung bestehender, kleinteiliger Lebensräume wie der mosaikhaften Trockenrasengebiete haben wir dieses wertvolle Habitat vergrößert.«

Spannend ist dieser Platz auch für die Biologen von der Schutzstation Wattenmeer aus Husum. Jim Ellis trifft sich mit Kirsten Thiemann und Rainer Borcherding auf eine Runde über den Platz. Anfängliche Skepsis auf beiden Seiten: Golf und Artenschutz, das klingt noch immer ein bisschen – na: zumindest – ungewöhnlich. »Uns interessiert, was hier in den vergangenen Jahren aus naturschutzfachlicher Sicht passiert ist und wie sich die Fläche entwickelt hat – ob hier weiterhin seltene Pflanzen und Tiere vorkommen, die für solche Flächen auf Sylt typisch sind«, erklärt der Biologe Rainer Borcherding.

»Als hier noch die Kasernen standen, waren große Flächen überbaut oder betoniert. Dass diese Flächenversiegelung nun weg ist, ist wunderbar«, so Borcherding. Allerdings befanden sich zwischen den Kasernengebäuden damals auch naturnahe Magerrasen mit vielen Blumen und Insekten. Ob diese die Umbauphase überstanden haben, ist die spannende Frage. Erster Untersuchungspunkt: eine Heidefläche zwischen zwei Greens. Hier wurden Heidekrautplaggen mitsamt allen Pflanzen an anderer Stelle entnommen und quasi implantiert. »Sieht ein bisschen holperig aus, wie die Heideplaggen hier liegen, aber alle wichtigen Arten haben es anscheinend überlebt«, kommentiert Borcherding.

Sie ziehen weiter Richtung Loch 18, daneben erhebt sich eine weitere Düne. Sie ist künstlich geschaffen, darunter liegt Bauschutt der abgerissenen Kaserne. »Heute ist das eine richtig gute Düne«, sagt Borcherding, »der Sand ist sauber und ohne Verunreinigungen, das würden die Pflanzen sonst anzeigen.« Die haarigen Raupen von Brombeer- und Kleespinner finden hier ihren Lebensraum und der Kuckuck, der als einziger Vogel die pelzigen Raupen mag, ist im Mai und Juni regelmäßig in der Dünenheide zu sehen. Wieder knien sich die drei in den feuchten Sand und suchen vorsichtig im angrenzenden Kraut. »Oh, schön, dass sie noch da ist!« Rainer Borcherding hat etwas entdeckt: »Das ist die Raupe des Blutströpfchens, eines schwarzen Falters mit roten Punkten auf den Flügeln. Auch früher gab es hier eine kleine Population auf dem Gelände. Ehrlich gesagt hatte ich ein wenig Angst, dass sie in den vergangenen Jahren verschwunden ist – nun bin ich doch beruhigt.«

»Es war heute nur eine kurze Stippvisite – aber im Augenblick ist das hier nach meiner Ansicht aus naturschutzfachlicher Sicht in Ordnung«, sagt Borcherding. Offenbar können sich die nicht bespielten Flächen des Golfplatzes als natürliche Dünenlandschaft entwickeln, solange Dünger und Wasser sparsam verwendet werden und die Anpflanzung standortfremder Gebüsche unterbleibe, so Biologe Borcherding.

Nico Johannsen ist Clubmanager des Marine-Golf-Club und hat allen Grund zur Freude. Nicht nur wegen Kiebitz und Co. – der Platz ist wahrhaft ausgezeichnet. Er trägt das goldene Umweltzertifikat »Golf und Natur« des Deutschen Golf Verbandes. Ein Beispiel dafür, dass Golfplätze keine Belastung für die Umwelt sind, sondern diese im Gegenteil sogar aufwerten. Clubmanager Johannsen steigt in den Golfwagen und fährt einige hundert Meter in Richtung Norden zur Bahn 3.

»Von den 80 Hektar Fläche sind rund 25 Hektar reine Golfanlagen – der Rest besteht aus Rough- und Gestaltungsflächen«, bilanziert Nico Johannsen. Mehr als die Naturschutzbehörde gefordert hatte. Und eben diese 55 Hektar haben es in sich. Weite Teile des Geländes bestehen aus – künstlich angelegten – attraktiven Dünenkämmen. »Je spärlicher dort der Bewuchs mit Gras ist, umso mehr verschiedene Kräuter finden dort einen Lebensraum, was wiederum ideal für zahlreiche Käfer und andere Insekten ist«, erklärt Nico Johannsen.

Nico Johannsen blickt Bahn 14 entlang und sieht das geschützte Biotop mit dem »Betreten verboten«-Schild (ja, das gilt auch für Golfer): »Auch die Heide müssen wir von Zeit zu Zeit pflegen: Die Kartoffelrose überwuchert irgendwann die Heide; wenn wir nicht radikal dagegenhalten – die holen wir mit dem Bagger raus, in Handarbeit schaffen Sie das gar nicht!« Allein mit dieser Maßnahme schützen und fördern die Golfer Arten wie die Waldeidechse und den Kleinen Feuerfalter, die anderenorts in ihrem Bestand gefährdet sind.

Auch das, was auf den ersten Blick »nur« nach einem verwilderten Rasen aussieht, ist in Wirklichkeit ein hochwertiger Lebensraum – auf dem Trockenrasen blühen Pflanzen wie das Kleine Habichtskraut und der Schafschwingel. Auch ist er Rückzugsraum und Nahrungsangebot: für Schmetterlinge und Wildbienen beispielsweise. An warmen Sommerabenden zirpen im Rough neben der Bahn 6 Zikaden und es duftet nach – wildem – Thymian. Die Insekten auf dem Trockenrasen wiederum ziehen Vögel an, so wiederum wird das Areal zu einem Jagdgrund für ebenfalls seltene Tiere.

Natürlich wurde auch dieser Platz nach den Regeln des Golfsports angelegt, wer hierher kommt, will Golf spielen. »Aber für viele unserer Mitglieder ist das Naturverständnis eben doch ein Grund, genau hier zu spielen.« Und für diese Leute hat er noch einen Tipp: »Ganz früh morgens abschlagen, denn die Frühmorgens-Spieler haben nicht nur Ruhe, sondern auch manch besonderes Natur-Erlebnis!«

Zum Beispiel dieses hier: ein Treffen mit einem besonderen »Birdie«, der seltenen Sumpfohr-Eule. »Auf dem Golfplatz lebt und brütet sie sicher nicht. Ich denke, das wird sie in dem angrenzenden flachen Schilfgelände auf der Insel tun. Aber ihre Jagdgründe, die wird sie schon auch hier haben«, sagt Joachim Sprengel und blickt der gefiederten Rarität hinterher. Der ehrenamtlich tätige Ornithologe aus Wenigstedt ist aktives Mitglied des Marine-Golf-Club und von diesem außergewöhnlichen Passanten ebenso überrascht wie begeistert: »Das ist wirklich eine Rarität. Auf Sylt gibt es von ihr insgesamt vielleicht ganze drei Brutpaare.«

Was hier an Vögeln zu sehen ist, ist außergewöhnlich. »Denn dieses kleinräumige Mosaik an unterschiedlichen Lebensräumen, diese verzahnte Vielfalt, macht den Platz zu einem besonderen Lebensraum – und ist für die große Zahl an Vogelarten verantwortlich«, erklärt Joachim Sprengel. Deckungsreiche Gebüsche und offene, weite Flächen für die jagenden Greifvögel sind ebenso vorhanden wie Kleingewässer für Wasservögel, Amphibien oder geschützte Grasflächen für Bodenbrüter.

»Ich persönlich freue mich vor allem über die unscheinbaren Sachen«, sagt Club-Manager Johannsen. Zum Beispiel an einem bestimmten Abschlag – welcher, soll nicht verraten werden: Dort findet Johannsen eine kleine Pflanze, die inzwischen sehr selten ist. »Eine typische Rote-Liste-Art! Man läuft leicht einfach daran vorbei, wenn man sie nicht kennt«, sagt er. Ziemlich mickrig sieht sie aus, mit einer winzigen bläulichen Blüte. Nico Johannsen schaut bei jeder Gelegenheit hin und freut sich alle mal über – ein Berg-Sandglöckchen. Auf einem Insel-Golfplatz.

Oliver Abraham

Fotos: Oliver Abraham, GC Budersand

^ *Budersand-Course-Manager James »Jim« Ellis (ganz links) auf Golfrunde mit den Biologen Rainer Borcherding und Kirsten Thiemann von der Husumer Schutzstation Wattenmeer: Das Dünenveilchen (Viola tricolor curtisii) und die Vierfleck-Libelle (Libellula quadrimaculata) gehören zu den erfreulichen Fundsachen am Green in Hörnum und bei der »Marine«*

Fotos: Holm Löffler

ein SOULBURGER *zum* VERLIEBEN

Ein Patissier will nach Down Under.
Sein Reisetagebuch hat viele appetitliche Stationen:
Er startet in Rostock, tritt durch
den Eisernen Vorhang, passiert Prag, ankert
kurz in Timmendorf,
strandet in Hamburg und findet
schließlich sein Australien –
mitten auf Sylt.

Es ist 1989, Dirk hockt in Rostock. Tiefe DDR. Er ist unzufrieden, gelangweilt und kann und will sich einfach nicht mit dem System identifizieren. Seine Tante, die drüben im Westen lebt, bringt ihm häufig Magazine mit, Hochglanz, vollfarbig, Surf-Magazine, für ihn ein absolutes Highlight. Schnell verliebt er sich in die türkisfarbenen, glasklaren Wellen, die weißen Strände, die traumhaften Landschaften, das scheinbar unkomplizierte Leben als Surfer. Australien hat es ihm besonders angetan, dort möchte er schnellstmöglich hin. Nur wie?

»Ich muss jetzt hier raus«, denkt sich der neunzehnjährige Dirk. Am 7. November gehts nach Prag, dort ist der Freiheitsdrang gestillt, »erstmal«. Hauptsache raus. Dass zwei Tage später die Mauer für immer fallen würde, konnte er ja nicht ahnen. Dumm gelaufen, egal. Den Stolz, die Grenze eigenständig überquert zu haben, bewahrt er sich. Endlich. Frei. Weiter gehts an die Küste nach Timmendorf. Ostsee. Immerhin. Na gut, zwar gibt es einige Unterschiede zwischen seiner jetzigen und seiner Zieldestination Australien, aber zumindest ist er schon mal direkt am Meer und sucht sich einen Job. Als gelernter Konditor und Patissier fällt es ihm leicht Arbeit zu finden, Geschick und Zuverlässigkeit stehen ihm auf die Stirn geschrieben, das strahlt er aus. Bei Arbeitgebern beliebte Charakteristika, es spricht sich rum, der Typ ist gut, den kann man weiterempfehlen. Zwei Jahre später arbeitet er in Hamburg. Dort gefällt es ihm ganz gut, verliebt in diese Stadt ist er aber nicht. Zum Glück folgt prompt das nächste Angebot: »Junge, du musst nach Sylt! Dort werden Leute wie du händeringend gesucht!« Er biegt ab und geht ein weiteres Mal auf einen Umweg, nach Australien. Das war so zwar nicht geplant, aber »ohne Moos ist nun mal nichts los«. Auf Sylt würde er rasch genug Geld verdienen, um sich ein Flugticket nach Down Under leisten zu können. Denkt er.

Im Sommer 1992 zieht er los, mit geliehenem Auto gen Norden. Dort erwarten ihn bestes Wetter, stahlblauer Himmel und knallender Sonnenschein. »Das isses, hier bleibe ich einen Moment«, ist ihm schon auf dem Oberdeck des Autozugs klar. Dass genau das Teil des geheimen Sylt-Magnetismus ist, wird ihm erst sehr viel später bewusst. Jener Sylt-Sog schnappt sich nämlich längst nicht jeden potenziellen Insulaner-Kandidaten. Manchem setzt die Insel schon bei der Anreise zu, wenn das Festland langsam in die Ferne rückt, wenn Seenebel oder Platzregen den traumhaften Blick über Hindenburgdamm und Horizont verschleiern.

Dirk hat, wie gesagt, Glück. Mit offenen Armen wird er von der Insel empfangen, wie der verlorene Sohn, der endlich heimkehrt. So fühlt sie sich an, die besondere Sylt-Magie. Als er dann erstmals auch noch über die Dünen lugt und Wellenreiter perfekte Wellen surfen sieht, ist es komplett um ihn geschehen. Surfer, live, vor seinen Augen. Wie Australien. Einfach unfassbar. Noch nie zuvor hat er diese Sportart »in echt« gesehen, »Hier kann man tatsächlich surfen?!«

Nur drei Jahre nach seiner Ankunft, nach einigem Ver- sowie Entlieben und Schufterei bei Gosch bekommt Dirk die Möglichkeit ein Strand-Büdchen an der legendären »Wenningstedter Kante« zu übernehmen, am Kliff. Eigentlich plant er gemeinsam mit seiner Freundin der Insel den Rücken zuzukehren. Ins Landesinnere soll es gehen. Aber was soll ein Küstenjunge inmitten von Deutschland, fragt er sich, ein verbreitetes Phänomen unter Menschen, die mit den Füßen im Wasser laufen lernten. So geht es nahezu jedem Kind vom Meer, insbesondere Inselkindern. Irgendwie muss irgendwo, egal in welchem Land man gerade lebt, irgendein Meer in der Nähe sein. Oder zumindest, wenn genügend Vorstellungskraft vorhanden, ein sehr, sehr großer See. Das ist einfach so.

Was ist eigentlich mit Australien? Dirks Traumziel rückt mehr und mehr in die Ferne, der Liebe wegen. Festland wird gestrichen und man bleibt gemeinsam, denn diese Chance auf eine insulare »Vollexistenz« in Wenningstedt ist einmalig, allein schon wegen der direkten Strandlage. Aber was könnte er seinen Gästen anbieten? Das variiert anfangs leicht, er testet sich durch die gesamte Bandbreite des fixen Happens, bleibt beim »Sylt-Crêpe« und landet per Zufall bei den »Twisters«, gelockte, gekringelte Pommes, die unglaublich knusprig sind und köstlich schmecken. »Wie nenn' ich den Laden«, grübelt Dirk Tag und Nacht, Namens- und Logovorschläge von professionellen Grafikern werden immer wieder verworfen, bis er, na gut, dann eben »Twisters«, die Fritten als Taufpaten akzeptiert. Erstmal, wie so vieles bei diesem Mann.

»Ich habe Fastfood immer gehasst. Als gelernter Konditor und Patissier ist genau das eigentlich mein Albtraum«, erzählt er mit einem vieldeutigen Lächeln. Aber wieso einen anderen Weg einschlagen, wenn genau das läuft und Gewinne einfährt? Also sträubt er sich nicht länger gegen die Wünsche seiner Gäste. Natürlich nicht, aber auch dabei bleibt er seiner ganz eigenen Art und Weise treu. Selbstgemachte Burger mit Fleisch vom Sylter Metzger und alles frisch à la minute, dazu eine Portion Twisters und die beste Surfermusik überhaupt. Als Dessert ein Sylt-Crêpes, vielleicht zur Abwechslung mal mit Schokoteig, dazu Zimt und Zucker oder weiße Schokolade. Und wieder rauf aufs Brett oder in den Strandkorb. Schnell wird der Imbiss an der Wenningstedter Kante zum Treff für Surfer und Inselfans. Von der Promenade ist »Twister-Dirk« praktisch nicht mehr wegzudenken. Schließlich wird geheiratet, die jungunternehmerischen »Twisters« kämpfen sich wie die Löwen von Saison zu Saison und bekommen parallel zwei Kinder.

^ *Dirk sagt: »Wer uns findet, findet uns gut«*

Nun ist Dirk auf Sylt ganz angekommen. Aus zwei Jahren wurden fünf und aus fünf Jahren zwanzig. Nicht nur geografisch scheint er weit entfernt von einer Profi-Surfer-Karriere in Australien. Macht nichts, im Gegenteil, ist gut so. Er hat seinen Traum ein Stück weit nach Hause geholt, Australien auf Sylt gemacht, mittlerweile in der Westerländer Paulstraße, weg von der Wenningstedter Kante, »erstmal«, aber immer noch auf Sylt.

Hier ist Dirk ein Unikat, auch sein Laden, denn im Twisters ist so ziemlich alles handgemacht, was es zu sehen gibt, abgesehen von den zwei Monitoren, die imposante Surffilme in Endlosschleife zeigen, begonnen bei den Möbeln. Zwar sind diese nicht aus australischem Eukalyptus, sondern aus deutscher Eiche, aber von einem waschechten Sylter Surfer in Surfbrettart gefertigt. An der Wand hängt ein Stückchen hawaiianischer Stoff, eingespannt in einen antiken Rahmen. »Ich habe schon unzählige Angebote für dieses Kunstwerk bekommen«, rattert Dirk, er ist ein notorischer Schnellsprecher, mit seinem typischen Lächeln, »aber dieses Bild ist unverkäuflich, wie alle anderen einzigartigen Werke und Masken. Ich sollte vielleicht Preise an jedes Teil machen, die wären ratzfatz weg.« Wieso eigentlich nicht? Eine Schwäche für vielseitige Konzepte hat Dirk ohne Frage. Neben seinem neuen »Pimp-My-Ride«-Food-Truck, einem Original-US-UPS-Wagen, den man auch für Veranstaltungen mieten kann, den coolen T-Shirts (alohafromsylt.de) und der hauseigenen BBQ-Sauce, bietet er sogar Leih-Surfboards an. Für »Notfälle«, natürlich nur auf Mini-Niveau, denn »eine Konkurrenz für die Surfschulen« möchte er keineswegs sein, sein Hauptprodukt ist und bleibt der Burger. Eine Art Hausmittel gegen Fernweh (nicht nur nach Down Under) für jedermann. Schnelles und dennoch entspanntes Essen, das mitten in die Seele trifft. Ein fast australischer Soulburger zum Verlieben eben.

Julia Petersen

›EMPFEHLUNG DES TAGES

»Twisters-Dirk« trifft man auf ***www.twister-sylt.de*** im Netz und in Westerland in der Paulstraße 6. Produkttipp unserer Autorin zum Testen: Sie ist dem »Big Wave Burger« mit Twisters oder Süßkartoffel-Pommes, sowie dem Mavericks-Salat mit mariniertem Hähnchen und Zucchini verfallen.

Mandy Forbert

KEITUMER **TEEMINAR**

Der Wind pfeift um die Ecken, jetzt einen Tee. Gleich 10 Sorten aus der ganzen Welt werden auf Seminaren im Teekontor Keitum vor- und in ihren Kontext gestellt. In der Regel donnerstags ab 18.15 Uhr, aus den klassischen Teeregionen wie Indien oder China, von weiß über grün bis schwarz und fermentiert. Auch »Aufgussgetränke« sind dabei, denn streng genommen sind Mate-, Roibusch-, Kräuter- oder Früchtetee ja gar keiner, weil sie nicht von der Teepflanze stammen. Die Seminare wenden sich an ambitionierte Teetrinker wie Einsteiger, der Experte wird vieles schon kennen. Macht aber gar nichts, denn: Diesen besonderen Ort, diese engagierten Gastgeber in Keitum, kurz vorm Deich, kennenzulernen lohnt sich in jedem Fall. ***Anmeldung erbeten, da mindestens 8, maximal 15 dabei sein können, per Mail an bestellung@teekontorkeitum.com oder per Telefon unter 04651-88 911 94, www.teekontorkeitum.com***

TARIFVERTRAG **FÜR ENGEL**

Schutzengel, die für Geld arbeiten? Sowas gibts auf Sylt und die erste gute Tat begehen sie umgehend, wenn man sie erwirbt: 30 Prozent vom Verkaufserlös der attraktiven Schmuckengel, die die Morsumer Goldschmiedekünstlerin Edda Raspe entworfen hat und von Hand in Kleinserie fertigt, gehen an den Förderverein zum Erhalt der kleinen Dorfkirche »St. Martin«. Jeder Engel ein Unikat und wie er im Detail aussieht, kann man mitbestimmen: für 150 € gibts ihn einseitig silbern, für eine Seite 750er Gold und eine Silberseite sind 300 € zu investieren, trägt der Engel komplett 750er Gold, liegt der Tarif bei 600 €. Der Schutzengel ist für Morsumer ein guter Bekannter, wurde dem Altarbild der Kirche nachempfunden und wirkt garantiert. Zumindest, was die Kirche betrifft. Weitere Infos auf ***www.kirche-morsum.de*** unter dem Stichwort »Förderverein«, über die Künstlerin auch auf ***www.edda-raspe.de***

Foto: Edda Raspe

Foto: www.yogaaufsylt.de/Chinnow

Am Anfang stand ein lustiger Hörfehler, dann ein Tippfehler im dörflichen Sportprogramm, am Ende wurde ein Konzept draus: Susanne Chinnow lädt einmal pro Woche (immer donnerstags, 10 Uhr, noch bis 30. Oktober, danach nach individueller Voranmeldung und Absprache) ab der Norddörfer Kirche in Wenningstedt zum »Yoga-Walk & Breeze«. Eigentlich heißt das »Yoga and Breath«-Walking, geht aufs Kundalini-Yoga und einen Ausspruch von Yogi Bhajan zurück, der einst sinngemäß befand, dass Yoga, dass Mut nicht auf Muskeln aufbaue, sondern darauf, wie tief man atmet, also auf das englische »Breath«, den Atem. Da auf der Insel in der Regel eine leichte Brise weht, befand Susanne Chinnow das Missverständnis als perfekt und neue Freiheit fürs Konzept. So wurde korrekt übersetzt das »Yoga- und Brise-Wandern« draus, das bewusstes Atmen, rhythmisches Gehen und yogische Übungen kombiniert, ein neues Körper- und Energiebewusstsein schenkt. Keine Scheu: Esoterisch wirds dabei genauso wenig wie in »Yoga-Susannes« regulären Unterrichtsstunden, sie ist als Insulanerin gut geerdet und sehr bodenständig. ***Gebühr 10 €, Dauer 60 Minuten, Vorkenntnisse nicht nötig, Voranmeldung aber schon: unter Telefon 0173-6363795. Weitere Infos über Susanne Chinnows Yogaprogramm? Auf www.yogaaufsylt.de!***

HUNDERT TAUSEND GESUCHT

Foto: SCS

Es war ein langer Anlauf, aber für diese Begeisterungswelle hats sich gelohnt: Der junge »Surf Club Sylt« bekommt endlich eine eigene Heimat. Nachdem sich die insulare Surferszene seit Mitte der 1960er eher im Freestyle bewegte, wurde es mit wachsendem Zuspruch im Jahr 2008 höchste Zeit für eine eigene Interessenvertretung. Die arbeitet gemeinnützig und engagiert sich vor allem für Sylter Kids, in der Nachwuchsförderung, für Insel- und Küstenschutz. Nun bekommt der rührige Verein sein ersehntes Clubhaus, direkt am Spot Brandenburger Strand, Westerland, wo spätestens Anfang 2015 losgebaut werden kann. Was noch fehlt für den Startschuss? »Nur« hunderttausend Euro. Wer sich einreihen möchte in die große insulare Spender- und Unterstützerriege, kann sich auf ***www.surfclubsylt.de*** ein Spendenformular herunterladen, sich über die Vereinsarbeit informieren und mitfreuen, dass sich große und kleine Surfer bald auch im Winter aus dem dicken Neo herauspellen können, ohne tiefgefroren zu werden.

Natürlich: Sylt gibts auch frei Haus! Ein Abo? Gern senden wir Ihnen jede Ausgabe nach Hause. Bestellen Sie telefonisch unter 04651/82 02-0 oder per E-Mail an info@sylt.de

STRANDKORB-RENTNER ZU VERGEBEN

Sie sind belastbar, haben schon zahlreiche Härtetests überstanden und bewerben sich nun um eine Neuanstellung: Jedes Jahr im Herbst sortiert die »Kurverwaltung List auf Sylt« Strandkörbe aus, die dem Saisongeschäft nicht mehr gewachsen sind, aber sehr wohl noch privaten Ansprüchen genügen. Unters syltbegeisterte Volk gebracht werden die rund 40 Strandrentner mit einer Versteigerung am Lister Hafen, im Erlebniszentrum Naturgewalten. Probesitzen ist schon vorab möglich: Eine Woche vorher versammeln sich die Kandidaten am Hafen zur Besichtigung. Nächster Versteigerungstermin: 11. Oktober, 12 Uhr. Mitbieten können übrigens auch Menschen, die an dem Tag nicht auf Sylt sind – einfach Angebotskatalog und Bieterformular auf ***www.list-sylt.de*** runterladen. Das Mindestgebot liegt bei 65 €, wobei der (kostenpflichtige) Transport bundesweit geregelt werden kann, ein Aufgeld von 18,5 % sowie die Mehrwertsteuer einkalkuliert werden sollten.

Foto: list

DIE SYLTER **UR-MÜTZE**

Es gibt den Strickmützenhype und es gibt die allererste, echte: die einzige authentische Sylter Strickmütze. Die Keitumerin Jane E. Dobrot strickt und häkelt solange nicht nur die Sylter Szene denken kann, hat schon Unmengen von Menschen warme Ohren beschert. Und einen coolen Auftritt, weil jede Mütze ein Unikat ist, aus feinsten Materialien (Biobaumwolle, Seide, Kaschmir, Baby-Merino). »Die schönsten«, sagt Jane, »entstehen oft aus Resten.« Der Nachname kommt Ihnen bekannt vor? Kein Wunder: Jane E. gehört zum »Inselkind«-Clan und bietet ihre Mützen im Westerländer Shop von Tochter Kirstin an (Stephanstraße 8). Normalerweise aber bringt sie ihre Mützen und echt Schmuckes aber genau da an Mann oder Frau, wo man sie gebrauchen kann: draußen, von zirka April oder Mai bis Ende September bei der Kampener Kupferkanne. Jane im Winter treffen? Auf dem Kampener Weihnachtsmarkt (5. – 7.12.), da ist sie immer dabei, mit Mützen und wunderschönem handgefertigtem Schmuck!

DB BAHN

Mit dem **Sylt Shuttle schneller, öfter, bequemer** auf die Insel!

Ebbe und Flut, die salzige Luft und tosende Brandung – Sylt war, ist und bleibt Deutschlands Trauminsel vor der Nordseeküste. Der Sylt Shuttle bringt Sie von Niebüll über den Hindenburgdamm nach Westerland ins Zentrum der Insel. Der Sylt Shuttle ist das schnellste, kürzeste und bequemste Verkehrsmittel zur Anreise – und bestens erreichbar von den Autobahnen A 7 und A 23.

An 365 Tagen im Jahr ist der Sylt Shuttle die Lebensader zwischen dem Festland und dem Ferienparadies Sylt. Von früh morgens bis spät abends, also ideal auch für einen Tagesausflug.

Besonders günstige Angebote gibt es unter anderem für Camper, Vielfahrer und Kurzurlauber und wenn Sie mit den Adler-Schiffen einen Ausflug durch die Insel- und Halligwelt machen, erhalten Sie bei Vorlage Ihrer Sylt Shuttle Fahrkarte einen Rabatt. Weitere Informationen unter **www.bahn.de/syltshuttle**

Die Bahn macht mobil.

SYLT
MEER. LEIDENSCHAFT. LEBEN.

Sylt Shuttle

PHILIPS

Wir lassen Sylt leuchten

LED Island – Eine Initiative von Sylt und Philips

innovation you

LED ISLAND
SYLT

Eine Initiative von Sylt und Philips

Im Rahmen der Initiative wollen wir gemeinsam mit Ihnen Sylt noch schöner machen und gleichzeitig zum Klimaschutz beitragen. Informieren Sie sich auf www.led-island-sylt.de und steigen Sie selbst auf LED-Beleuchtung für ein einzigartiges Ambiente um.

SYLT MEER. LEIDENSCHAFT. LEBEN.
SYLT TOURISMUS-SERVICE INSEL-SYLT.DE
GOSCH SYLT
LIST
EVS Energieversorgung Sylt GmbH
KLIMASCHUTZ SYLT BELEUCHTUNG

Teilnehmen unter **www.led-island-sylt.de**

PHILIPS